

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 20.

Wiesbaden, den 8. Juli 1896.

III. Jahrgang.

Pflanz, schont, hegt den Wald!

Von F. A. Gloger in Oberdorf bei Biebsenhausen.

Man hört nicht selten von Oekonomen den Wunsch: „wenn ich nur auch ein Holz (d. h. eine Walbung) hätte!“ Ein solcher Wunsch läßt sich nun allerdings nicht ohne Weiteres und nicht auf einmal erfüllen, aber viel läßt sich mit verhältnismäßig wenig Geld und Zeit dazu thun, wenn nur guter Wille vorhanden ist. Mancher Bauer müht sich alle Jahre mit dem Anbau und der Ernte sehr geringwerthiger, entfernter Grundstücke ab, deren Ertrag Zeit und Mühe gar nicht lohnt. Wer aber die geringe Ausgabe für die Holzpflanzen und die einmalige Arbeit des Anpflanzens nicht scheut, der kann aus solchen werthlosen Grundstücken leicht eine schöne Walbung schaffen, die ihm keine Mühe mehr kostet und noch ihm wie seinen Nachkommen tausend Freuden bereitet. Der Staat, viele Gemeinden, Korporationen und viele Bauern gehen ja in der Aufforstung mit ausgezeichnetem Beispiele und bewunderungswürdiger Ausdauer voran, indem sie abgeholzte Waldbungen sofort wieder anpflanzen, anstehende Grundstücke und sogar ganze Anwesen erwerben, und zu Waldbungen anlegen, weil sie den großen Nutzen des Waldes zu schätzen wissen. Wenn man erwägt, wie viel Holz allein die Holzstofffabriken und Sägewerke Jahr für Jahr verschlingen, so ist doch un schwer herauszurechnen, daß eine Zeit kommen muß, wo die Waldbungen einen noch viel höheren Werth haben werden als jetzt. Es ist auch ein Irrthum zu glauben, daß es vieler Jahrzehnte bedarf, bis der Wald einen Nutzen abwirft. Schon 25—30 Jahre nach der Anpflanzung, oft noch früher, geht die Nutzung an, indem Durchforstungsmaterial und dürre Stangen gewonnen werden; und es ist erstaunlich, was da Holz aus einem Walde im Laufe der Jahre gefördert werden kann. Sehr vorthellhaft ist heutzutage z. B. auch die Anpflanzung geeigneter Ländereien mit Fichten zu Weihnachtsbäumen, von denen gar nicht genug wachsen können und die vom Tagwerk mehr Geld tragen als der schönste Weizen.

Sollte der eine oder andere Oekonom sich entschließen, im Waldbau etwas zu thun, so sei ihm dringend ans Herz gelegt, auch seine Kinder dafür zu interessieren, damit der einmal geschaffene Wald auch dem Hufe erhalten bleibt und demselben dauernd zu Ruh und Segen gereiche.

Obst- und Gemüsegarten.

Der Juli.

Obstgarten. Das im vorigen Monat begonnene Pinciren, Balistiren, Anbinden unserer Formobstbäume wird fortgesetzt; bei stark wachsenden Sorten ist jetzt schon das zweite Pinciren vorzunehmen. Namentlich macht der Wein mit dem Einstufen und Salzen viel Arbeit; neben dieser Arbeit darf beim Wein ein häufiges durchdringliches Gießen nicht vergessen werden. Leidet der Weinstock an Trockenheit, so werden die Beeren saftlos und fallen häufig ab. Aber nicht allein der Weinstock erfordert viel Feuchtigkeit, sondern auch sämtliche Sämlings-, Stecklingsbeete und frisch gepflanzten Bäume müssen bei zu großer Dürre gegossen werden. Mit Ende des Monats beginnt das Deculiren auf das schlafende Auge und muß mit dem zuerst abschließenden Obstgarten begonnen werden. Hauptbedingung für ein gutes Gelingen der Deculation ist das Lösen der Rinde, das bei allzu großer Trockenheit häufig nicht der Fall ist. Ein durchdringliches Gießen 3—4 Tage vor der Deculation bewirkt wieder eine flotte Säftecirculation. Die Beerenobststräucher können jetzt durch Stecklinge vermehrt werden, man wähle hierzu das einjährige Holz, das in Mistbeete gesteckt und gut feucht gehalten, leicht Wurzel macht.

Nach der Ernte der Erdbeeren können die Ausläufer von den Pflanzen abgenommen werden. Die zu Treibzwecken in Töpfe gepflanzten Erdbeeren müssen sorgfältig weiter kultiviert werden; wenn nöthig, sind selbige in größere Töpfe zu pflanzen. Die Erdbeerbeete werden alsdann gesäubert, gelockert und wenn angängig durch gute Düngung wieder gekräftigt. Die Himbeeren können nach und nach gelichtet werden; es werden 6—8 starke einjährige Triebe stehen gelassen und die anderen direkt über dem Boden abgeknitten.

Mit diesem Monat beginnt die Ernte der ersten Baumfrüchte. Die Kirschenzeit beginnt; ferner reifen Johannisbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren, Brombeeren. Die Ernte dieser Früchte muß mit möglichster Schonung der Bäume vorgenommen werden. Namentlich sollte das Klettern in die Obstbäume vermieden werden und sollte man sich beim Pflücken der Früchte der Leitern bedienen. Abbrechen von Trieben, Verlegen der Rinde, Verminderung des Fruchtansatzes für das kommende Jahr sind stets die Folge. Ohne Unterbrechung ist dem Ungeziefer nachzustellen, besonders müssen die herabgefallenen, wurmfressigen Früchte aufgelesen und verbrannt werden.

Gemüsegarten. Dieser Monat ist für den Gemüsegärtner einer der besten Monate, da er für all die angewandte Mühe den ersten Lohn bietet. Erbsen, junge Bohnen, Karotten, Salat, Wirsing, Blumenkohl, Neuseeländer Spinat, alles dieses sind nur Gemüse, die uns nun der Juli bietet.

Die Artischocken bilden nun ihre Blüthen aus und sollten nur die besten Köpfe gelassen werden. Um die gute Ausbildung der Blüthenböden zu befördern, empfiehlt es sich, öfter den Pflanzen einen Düngguß zu bieten. Die Gurken gebrauchen jetzt reichlich Wasser, jedoch darf nicht bei der Hitze gegossen werden. Sardy, Bleichellerie, Bindesalat u. s. w. können je nach Bedarf gebunden und angehäufelt werden. Nach und nach wird das Pflanzen eingestellt, doch kann für späte Ernten immerhin noch Frühkohlrabi und Wirsing gepflanzt werden. Die leergewordenen Beete werden mit Grünkohl und Kohlräben bepflanzt. Bei der Ernte des Wurzelgemüses sind stets die größten und zu dicht stehenden zuerst zu ziehen. Mit Ende des Monats sind mittlerweile die Frühkartoffeln abgeerntet; beim Herausheben der Knollen sind die mittelgroßen zur nächstjährigen Saat herauszulesen. In diesem Monat können Champignonbeete angelegt werden, und muß zu diesem Zwecke möglichst strohfreier Pferde- dung gesammelt werden. Als eine Hauptarbeit ist das Einsammeln von Samen, das Binden, Schneiden und Trocknen von Gewürzkräutern zc. vorzunehmen. Das Hacken und Häufeln wird fortgesetzt und gesellt sich zu diesen beiden Arbeiten das öftere Durchsehen des Kohls nach den Raupen des Weißlings. Die Komposthaufen sind, wenn es die Zeit erlaubt, öfters durchzuarbeiten, damit die Gärung besser und schneller von statten geht.

Obergärtner Huber.

Der Sommerschnitt der Stachel- und Johannisbeersträucher.

Den meisten in richtiger Kultur befindlichen Beerensträuchern entspringen, sobald die Wachstumszeit beginnt, aus dem Wurzelstock, sowie aus den vorhandenen Tragästen eine Menge junger Triebe, welche oft eine ziemliche Ausdehnung annehmen und dem kommenden Winterschnitt ganz oder zur Hälfte ihrer Länge der Schere verfallen. Solche Triebe ungehindert wachsen zu lassen, um später abgeschnitten zu werden, ist eine nutzlose Sastverschwendung der Pflanze, deren Säfte lieber zur besseren Ausbildung der Früchte, sowie des Tragholzes für das kommende Jahr verwendet werden sollten. Während der Wachstumszeit ist das Verhältnis zwischen Holz- und Frucht- ernährung und Vervollkommen des Tragholzes für das kommende Jahr zu regeln. Von Anfang Juni bis Mitte Juli ist die Zeit, wo man den Sommerschnitt der Stachel- und Johannisbeersträucher vorzunehmen hat, je nach den Umständen, wie viel die Vegetation vorgeschritten ist. Die vielen aus dem Wurzelstock emporkwachsenden Triebe werden nach und nach bis auf diejenigen entfernt, welche als Ersatzfruchtäste bleiben sollen, letztere werden später noch entippt, sobald sie ein wenig länger geworden sind, als man im Winter schneiden würde. Zu gleicher Zeit, aber immer nach und nach wie es das Wachsthum erfordert, werden auch alle einjährigen Triebe, welche aus den älteren Holztheilen kommen, entippt, dicht beisammenstehende auch durch Entfernen einzelner etwas gelichtet, damit die Augen der verbleibenden Zweigtheile sich gut ausbilden können und das kommende Jahr einen kräftigen Frucht- ertrag ergibt. Es wird dadurch auch das verbleibende Holz des Strauches freier gestellt, Luft und Licht haben mehr Zutritt in das Innere des Strauches, die Früchte

können sich somit besser ausbilden und aromatischer werden, als wenn sie sich in einem vollständigen Dicksicht von Blättern und Zweigen befinden würden. Man hat auch darauf zu sehen, daß alle einjährigen Triebe mit entfernt werden, welche sich zu nahe dem Boden zeigen, was besonders bei Stachelbeeren der Fall sein wird, denn solche Triebe müssen beim Winterschnitt doch auch entfernt werden. Selbstverständlich ist der erwähnte Sommerschnitt auch für die hochstämmigen Stachel- und Johannisbeeren erst recht am Plage, um eine gefällige, gleichmäßige Krone zu behalten und einer guten Frucht- ernte in Bezug auf Qualität sicher zu sein, worauf es an Erziehungsform besonders ankommt. Will man aber noch etwas mehr für die Ausbildung der Früchte thun, so entferne man bei allzu reichem Fruchtansatz eine entsprechende Anzahl ca. 4 bis 6 Wochen nach deren Ansatz. Es ist dies besonders bei Stachelbeeren sehr am Plage, wo an einem Stiel oft 3 Früchte sitzen. Der scheinbare Verlust von Früchten wird durch die bessere Ausbildung der verbleibenden doppelt ersetzt; die letztere kann man übrigens durch fleißige Düngung während der Wachstumszeit noch leicht unterstützen.

Allerlei Praktisches.

— Für die normale Entwicklung des Kalbes ist das Abgewöhnen von der Milch- nahrung von großer Bedeutung. Ob das junge Thier aufgezogen oder aber aufgefüttert wird, stets muß darauf gesehen werden, daß der Uebergang von der Milch zur festen Nahrung recht langsam erfolge. Will man ein Zurückgehen des Kalbes in seinem Ernährungszustand vermeiden, so soll das Absetzen niemals in kürzerer Zeit, wie in 14 Tagen vorgenommen werden. Man bedenke, daß bei dem Kalbe, so lange es nur Milch erhält, nur die vierte Abtheilung des Magens, der Labmagen, entwickelt ist und funktioniert, daß die anderen Abtheilungen: Pansen, Haube und Pfalter sich erst mit der Verabreichung von fester Nahrung ausbilden und in Thätigkeit treten.

— Das Gras ist zur Heubereitung reif, wenn es zu blühen anfängt, nicht wenn die Blüthe vorüber ist. Man beachte: es ist nicht alles Gras, was auf unsern Wiesen steht, und gerade die echten Gräser haben ganz unscheinbare Blüthen, die am wenigsten in die Augen fallen. Das Wiesen- gras nicht rechtzeitig mähen, bringt zweifachen Nachtheil: die Stengel der Gräser und noch mehr der Wiesen- gräser verholzen, ein großer Theil der in ihnen enthaltenen Nährstoffe wird dadurch unbrauchbar. Ferner haben Wiesenpflanzen, welche nicht vor der Blüthe gemäht worden sind, nur eine sehr geringe Kelgung und Kraft, noch einmal auszutreiben; sie haben eben eine ganze Vegetationsperiode hinter sich, und die nächste tritt erst nach dem Winter ein. Nichts ist unsinniger, als das Gras so lange stehen zu lassen, bis auch das Grummet darin gewachsen ist, wie man meint. Was da geerntet wird, ist nicht Heu und nicht Grummet, sondern ein Gemisch von — Unkenntniß, für das der richtige Name noch nicht erfunden ist. Daß das Heu während seiner Bereitung vor Regen möglichst zu bewahren ist, das wird schon mehr beachtet, und man hat darin recht, denn öfter durchnäßtes Heu verliert, wie genaue Versuche dargethan haben, einen großen Theil seines Nährwerthes.

— Vertilgung von Stechfliegen in Stallungen. Wo Decken und Wände eben sind, kann man durch Benutzung einer kleinen Walze mit einem entsprechend langen Stiel die Plage beseitigen. — Durch brütende Schwalben in und am Stallgebäude werden auch unzählige Stechfliegen vernichtet. — Die Säulen versehe man mit Brumetaringen, die man mit dem patentierten Rack- und Fangleim von A. Wasmuth Co. (Attenßen bei Hamburg) bestreicht. Dieser Leim bleibt monatelang klebfähig und wirkt vortrefflich. — Außerdem halte man auf Reinigung des Stalles, sowie der Umgebung desselben, um dadurch den Fliegen die Brutstätten zu nehmen.